

# XXI. Discours : Betrachtung des Tots und Hinfaelligkeit der Menschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **5 (1724)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-251354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## XXI. DISCOURS.

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas

Regumque tures.

*Hor. Od. I. IV.*

Der Tod hat eine Bottmäßigkeit über alle Ding / er legt so wol den König als den Geringsten in den Sarg.

Messieurs.

**S**Er hätte geglaubet / daß Lucia, ein Frauen = Zimmer von sonderbarer Lebhaftigkeit / mit ihrer Aufführung am letzten Ball mir Todes = Gedancken verursacht? die Solennitet, welche bey den meisten eine Freud erwecket / hatte bey ihro und anderen ihrer Freundinnen ganz widerwärtige Würckungen / weilen sie so häufige Thränen von sich schießen lassen / daß man leichtlich urtheilen konte / es müßte eine wichtige Ursach seyn / die eine so übermäßige Traurigkeit verursacht; ich konte nicht umhin / bey dieser

⌘

Gelea

Erster Theil.

Gelegenheit die Hinfälligkeit / Veränderlichkeit / und endlich den darauff entstehenden Tod der Menschen zu betrachten. Wenig Zeit vorher befande sich Lucia in allen Freuden ; die tägliche Visites von solchen Aufwarteren / die ihro nicht unangenehm waren / representierten das menschliche Alter in seiner Vollkommenheit / in welchem man weder an Tod noch Traurigkeit gedencet ; die Entfernung dieser ehemaligen Aufwarterin bey anrückendem Ball / stellte mir das Alter / in welchem die Freud zu verschwinden anfängt / und endlich ihre Thränen den Tod selbst vor. Ich betrachte alsobald / wie villeicht Lucia, die vermeinte / dem Glück und aller Vernügun in der Schoos zu sitzen / und in einem Augenblick ihre Verachtung sehen müssen / dermahlen eins nicht nur Freud und Wolseyn / sondern das Leben selbst verlieren wurde / da es dann nicht an ihro stehen wurde / den angebotenen Conduiteur, der sie in eine finstere Grufft begleiten wurde / abzuschlagen / oder Bedenck = Zeit zu fordern / ob sie ihne annehmen wolte oder nicht / dabey mir eingefallen / daß es manchem erget wie Alexandro, der in Hoffnung aller Freud und Bollust in Babylon zu geniessen / alldorten nicht nur häuffigen Schmerck / sondern den Tod selbst becholet / wäre er zu Hauß geblieben / so wäre

re

re er weder den verschmizten Babyloniern  
zum Gelächter / noch dem frühzeitigen Tod  
zur Beut worden / weilen er sich aber ein-  
gebildet / diß seye der Ort / an welchem er  
nach Belieben in allen Ergöcklichkeiten  
schwimmen wurde / und seine Vatter-Statt  
verlassen / hat er die billiche Straff seines  
Ehr- & Geizes und der Verachtung seines  
Vatterlands bezahlen müssen.

Obschon ich nun glaube / daß ich genugsam  
gezeiget / daß mir das Exempel der in  
den Tod betrubten Lucia Anlaß genug ge-  
geben / dißmal von dem Tod zu reden / so  
glaube ich / das Exempel der alten Egypti-  
ern / welche zu End ihrer Mahlzeiten ein  
Todten- & Schedel in einer Schüssel allen  
anwesenden Gästen anbieten lassen / gebe  
mir das Recht / die ohnlängst gehabte Freus-  
den mit einer todten Betrachtung zu be-  
schliessen. Und endlich befiehlt uns der ge-  
genwärtige Zeit- & Umstand dißmal ernsthaft-  
tere Gedancken zu haben. Der Tod / wel-  
cher ein Feind des ganzen menschlichen Ge-  
schlechts / kan anders nicht / als einem in  
aller Freud ohne einiches Nachsinnen leben-  
den Menschen abscheulich und entseßlich vor-  
kommen. Ein junges Frauen- & Zimmer /  
welches so wol gestaltet als Lucia, oder selb-  
biges villeicht an Leibs- & Gaben übertriffet /  
kan unmöglich ohne Furcht und Bitteren  
an

an den Tod gedencken. Wann es bey sich betrachtet / wie der Spiegel ihme eine so liebens-würdige Creatur vorstellet / wie es von Jedermann bewunderet und besucht / wie alle Lieblichkeiten in ihme gleichsam zusammen lauffen / daß aber die Zeit kommen werde / da diese Lieblichkeiten nicht nur verschwunden / da die Zierd seiner Wangen gefallen / da der Purpur seiner Lippen sich in den weissen Augapffel verkrochen / sondern / da Jedermann als etwas grausames ob ihme erzitteren werde / daß es niemand kennen werde / daß der Mund / der so viel Zucker-süße Wort gesprochen / einen häßlichen Todten-Gestancß von sich geben werde / daß die beste Freund sich von ihme scheuen und verbergen werden / daß man der Stund mit Begierd erwarten werde / in deren es der Erden als ein Stuck derselben wieder werde einverleibet werden / so kan man den Tod als den grösten und häßlichsten Feind des ganken menschlichen Geschlechts ansehen. Wann ich ferner eine solche Solennitet, wie die letst verstrichene gewesen / ansehe / wann ich betrachte / wie Weibs- und Manns-Persohnen allem ihrem Schmuck auffgebotten / wie sie ihre Erfarenheit im Tanzen / und die Natur gleichsam in ihrer Blust und Vollkommenheit sehen lassen / wie aber die Zeit von 20. Jahren alles dieses Frauen-Zimmer unfennbar

kennbar machen werde / und daß in 40. Jahren von den meisten nichts als Todten-Knochen überbleiben werden / so stuhnde ich mit jenem Chinesischen Kayser billich in den Gedancken / man solte darauff bedacht seyn / wie man den so häßigen und incormoden Tod auß unseren Gränzen verbannen könnte / weilen er die Menschen / die so wol gestaltet in solche Ungestalt und Unordnung brächte / daß man ihne unmöglich mehr dulden könne. So sich dieser Feind nur an geringe und verächtliche Menschen wagen wurde / wann er nur das hinraffte / was arm und ungestalt / wann er den Bauern hinter dem Pflug / und den Handwercks-Mann in seiner Werckstatt angreifen wurde / wann er aber billiche Discretion für hohe und grosse Leut tragen wurde / wann er kein wol-gestaltetes Frauen-Zimmer mit seinen garstigen Kräulen angreifen wurde / so wäre es noch zu ertragen / daß er aber Grosse und Kleine auff gleiche Weis tractiert / ist gewißlich bald unerträglich.

Weilen aber diesem Feind nicht wol zu entrinnen / und seine Impertinenzen so groß / daß er keinem Geschlecht und Alter verschonen will / so ist doch zu betrachten / was wir für vernünfftige Gedancken über dieses Stuck bey uns solten walten lassen.

Die Kürze des menschlichen Lebens wird von der H. Schrift und auch von den alten übrigen Schrift- Stelleren als eine Wanderschaft vorgestellt / auff welcher wir uns wenig Zeit befinden / und nach vollendeter dieser Reis an einem gewissen Ort anlanden. Gleichwie nun in dieser sehr vernünftigen Vorstellung die Heydnischen Scribenten mit der Schrift übereinkommen / also sind sie auch nicht different in der Beschreibung des Ends des Lebens / welches nach beyden ein Ubergang ist / entweder zu einer grösseren Glückseligkeit oder Unglückseligkeit; weilen nun die Gewißheit eines zukünftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens von den meisten alten und neuen Völckeren für gewiß und ungezweifelt gehalten wird / so thut ja derjenige wol / der so lebet / daß er mit Freud an den Tod gedenccken kan. Gott hat in der Natur gute und böse Werck einem jeden Menschen zu belohnen angefangen; der Schwelger und Lasterhaffte empfindet durch seine Laster nicht nur den Verlust seiner Ehr und seiner Güter / sondern auch seiner Gesundheit / dardurch Gott die Straff der Lasteren auff dieser Welt nicht nur der Obrigkeit in die Hand gegeben / sondern in die Natur gesetzt / damit wir darauff die zukünftige abnehmen können. So oft ich aber einen Sterbenden / der mit grosser Trau-

Traurigkeit auß dieser Welt abscheidet / ansehe / so stellet er mir nicht einen Pilgram / der das End seiner Walfart erreicht / sondern einen Ubelthäter / der auß dem Kercker zu der Straff hingeschleppt wird / vor ; und wann ich die ganze Welt / in deren so viel Millionen Menschen wimmeln / betrachte / und auß deren heut dieser / morgens ein ander die Seele außblaset / beschäue / so bedunckt mich / ich sehe ein großes Kercker voll Menschen / auß welchen der Scharff = Richter bald diesen bald jenen wegnimmt. So oft ich die Gedächtnuß mal so vieler Königen / Kayseren / die sich in ihrem Leben mit dem Namen der Durchleuchtigsten / Unüberwindlichsten 2c. 2c. 2c. betitlen lassen / ansehe / so kan ich mich des Lachens nicht enthalten. Ein todter König und Fürst ist in der Welt eine veracht = und lächerliche Creatur / will dann geschweigen / einer der sich zwar bey Lebens = Zeiten eingebildet / etwas grosses und herzliches zu seyn / in der That aber nichts gewesen.

So häßlich aber der Tod einem unvernünftigen und in seinen Begierden irrenden Menschen vorkommt / so verachtlich und gering kommt es denen vor / die ihne mit Vernunft betrachten ; der Vernünftige siehet neben der Hoffnung eines besseren Lebens nichts Böses in dem Tod / er siehet /  
daß

daß er auß dem grossen Hauffen unvernünftiger Menschen/ die ihme tausend Vertruß verursachen / da er so viel schmerzhafften Zufällen unterworffen gewesen / in einem Augenblick erlöset wird / so er tausend Jahr noch in der Welt leben wurde / so wurde er dennoch nichts Neues sehen / alles laufft in einem beständigen Circel / die menschlichen Wissenschaften bleiben allezeit in gleichem Grad / nichts ist / das begegne / welches nicht schon wiederfahren / also daß er mit Freuden das unvernünftige Getümmel verlasset / wie jener Philosophus gesagt / hic beatissimus est , qui post considerationem cœli terræque iterum abit unde venit.

*Agamemnon.*

